

sind die Scenen so fest ineinander gegliedert und eine Scene so sehr durch die andere bedingt, daß es unmöglich ist, eine einzelne Scene aus dem Zusammenhang nehmen zu können, ohne ihr ein Hauptinteresse zu rauben. Die beiden hier in Rede stehenden Lustspiele sind vollkommen bühnengerecht geschrieben, und namentlich ist „die Liebe auf der Goldwage“ im Gebiet des Lustspiels eine treffliche Erscheinung, die unbedingt auf jeder Bühne, falls sie gut gegeben wird, sich Beifall erwerben muß. Wir können die Bemerkung nicht unterdrücken, wie sehr wir erstaunt sind, daß das besagte Lustspiel seit der geraumen Zeit seines Erscheinens, ungefähr zwei Jahr, erst auf zwei deutschen Theatern aufgeführt worden ist, und wir wünschen, daß es in Zukunft noch recht oft möge zur Aufführung gewählt werden. Wenn von den Directionen deutscher Bühnen jetzt so oft geklagt wird, daß es gegenwärtig im Gebiet des deutschen Lustspiels so sehr an productiven Talenten fehle, so rufen wir ihnen bezüglich Bernhards zu: „hier ist ein Talent! und dasselbe bedarf von Seiten der Theaterdirectionen bloß einiger Unter-

stützung, um in Zukunft vielleicht noch Tüchtiges leisten zu können.“ Wenn französische Stücke, gute und schlechte untereinander, schockweise ins Deutsche übersetzt und auf deutschen Theatern aufgeführt werden, so dürfte es gewiß billig sein, auch einem vaterländischen dramatischen Talent bei seinem Aufstreben etwas behilflich zu sein. Leider aber ist es eine längst und mit Recht schwer beklagte Ungerechtigkeit der Deutschen, einheimische Talente oft nicht eher zu beachten, als bis ihnen die Möglichkeit genommen ist, noch zu wirken. Während ausländische Dichter und Schriftsteller im Triumph in das deutsche Vaterland hereingeholt und in den Salons der gebildeten Welt als hochwillkommene Gäste gefeiert werden, muß so mancher wackere vaterländische Schriftsteller als Bettler vor den Pforten stehen, sich mit einigen ärmlichen, ihm zugeworfenen Brocken der Anerkennung begnügen und oftmals in Noth und Elend zu Grunde gehen. — Hoffen wir, daß dieser große Uebelstand sich endlich einmal etwas verbessern werde.

— x.

## Feuilleton.

**Justinus Kerner** besuchte im Sommer 1845 seinen Freund, den schon wegen Wahnsinns unter strenger Obhut stehenden Dichter **Lenau**. Er erzählt von ihm, wie er damals nur des Nachts Anfälle von Raserei gehabt, bei Tage aber Momente der ungestörten Vernunft und Heiterkeit gezeigt. **Lenau** habe einen Wärter gehabt, einen ehemaligen Soldaten, der sich auch mit Versemachen abgegeben, und dieser habe ihm jeden Abend die Zwangsjacke angelegt. **Lenau** habe darüber mit **Kerner** gesprochen und geäußert: „ja, er dichtet, aber das ist wohl noch nie erlebt worden, daß ein Dichter von dem andern geknebelt wird.“

Die Wahrheit dieser Anekdote zu bezweifeln, wäre eine mit nichts zu entschuldigende Beleidigung; dagegen ist die Angabe des schon seines Verstandes nicht ganz mehr mächtigen **Lenau's** wohl in Zweifel zu ziehen, wenn er in seinem Wärter einen Dichter erkannt haben will.

Er ist höchstwahrscheinlich einer von den Dichtern gewesen, die sich mit demselben Rechte diesen Namen beilegen, mit dem sich die Anstreicher von Thüren und Fenstern, Bänken, Tischen und Hausgeräth u. dergl. auch die mit Hilfe der Schablonen Zimmer dürftig verzieren, Maler nennen. An diesen Versemachern — mit jedem Jahre vermehrt sich deren Zahl — rächen sich aber die Musen, wie einst **Apoll** an dem **Marphas**, daß sie ihre tollgewor-

dene Prosa mit Angstschweiß in die Zwangsjacke des Sylbenmaßes und des Reimes schrauben müssen.

M.

**Feodor Wehl** und mehre Einwohner **Doppelns**. Nr. 2. der Abendzeitung enthielt einen aus **Doppeln** datirten Aufsatz, der sich über eine Kritik **F. Wehls** sehr moquiert aussprach und, was die Leser gefunden haben müssen, miserabel stylisirt war. Hier Einiges zur Erwiederung.

Schreiber dieses hat die Gedichte **Fräulein Agnes R...**'s gelesen und sie haben ihn angesprochen; er ist also nicht **F. Wehls** kritischer Ansicht; er fand es auch ganz in der Ordnung, daß eine Apologie geschrieben wurde. Kann aber der in Rede stehende Aufsatz eine Apologie genannt werden? sicher ist es nur ein Gemisch von gegen **Wehl**, **Glasbrenner**, **Heine** und sämtliche politische Dichter und Dichterinnen geschleuderten Beleidigungen. Daß **Doppelns** Einwohner die Jahreszeiten ein Sudelblatt, ein ephemeres Erzeugniß und **Glasbrenners** Poesien Reimereien zu nennen belieben, muß denselben überlassen bleiben; daß sie aber mit beispiellos wegwerfender Keckheit einen **Heine**, **Freiligrath**, eine **Louise Otto** und **Fanny Tarnow** erwähnen, muß denn doch ein wenig Wunder nehmen und um so mehr, als sie die ersten sind, welche in einer